

# „Macht euch auf den Weg“

## KARRIERE

### Die Professorin Edeltraud Günther über Eifer, Vorbilder und Abendtermine.

**E**deltraud Günther, geboren 1965, ist eine von 39 Professorinnen an der Technischen Universität. Sie hat den Lehrstuhl für Betriebliche Umweltökonomie inne und ist Professorin an der University of Virginia. Sie ist Mutter einer 15-jährigen Tochter und eines 12-jährigen Sohns.

**Frau Günther, würden Sie sagen, dass Sie in Ihrem Leben Glück hatten?**

Ich würde mich auf jeden Fall als glücklichen Menschen bezeichnen. Glück gehört zu meinem Leben dazu. Aber es ist nicht das Glück im Sinne des Zufalls, der es gut mit mir gemeint hat.

**Sie sind eine von nur neun Prozent Professorinnen an der Technischen Universität Dresden. Wie haben Sie das geschafft?**

Ich habe mir schon immer überlegt, was ich machen will, war dann aber flexibel und mobil. Und ich hatte immer ein großes Interesse an bestimmten Inhalten: Wirtschaft, Sprachen und Umwelt.

**War Ihnen der Weg von Anfang an klar?**

Ich komme aus Bayern und bin sehr traditionell aufgewachsen. Obwohl meine Mutter Hauswirtschaftsmeisterin ist, war es für mich nicht der gängige Weg, den Beruf an die erste Stelle zu setzen. Als meine Stelle an der TU frei wurde, habe ich mich erstmal gar nicht beworben. Doch das Interesse an den Inhalten und eine Aufforderung der Berufungskommission haben mich dann doch dazu bewogen.

**Wie ausgeprägt ist Ihr Karrierestreben?**

Ich habe nie nach der Karriere um der Karriere willen gestrebt. Vielmehr bin ich davon überzeugt, dass die Umwelt in wirtschaftliche Entscheidungen hineingehört – da habe ich einen gewissen missionarischen Eifer.

**Gab es in Ihrer Biografie Menschen, die Sie besonders gefördert haben?**

Nein, es kamen eher mehrere Aspekte zusammen. Meine Mutter hat mich in dem Selbstverständnis erzogen, dass auch eine Frau ihren Weg gehen kann. Das war die erste Weichenstellung. Auch mein Mann hat meine Entwicklung immer unterstützt, was in Bayern nicht



Edeltraud Günther, Professorin am Institut für Umweltökonomie, TU Dresden

Foto: Bonß

selbstverständlich ist. Auch mein Doktorvater gab mir viel Freiheit. Vor allem habe ich selbst einen großen Willen. Ich kann kämpfen, sage meine Meinung und ich kann auch ein bisschen nerven. Man muss wirklich wollen.

**Doch wie kommen die neun Prozent Professorinnen zustande? Sitzen in den Auswahlgremien Frauenhasser?**

Nein, es bewerben sich einfach wenige Frauen. Viele sagen, sie möchten nicht im Leben mit mir tauschen.

**Können Sie also die Aussage der Autorin Bascha Mika nachvollziehen, die sagt, dass die Frauen zu feige sind?**

Wenn Feigheit das Gegenteil von Mut ist, vielleicht. Frauen warten eher, bis sie aufgefordert werden. Und sie bedenken zu vieles. Man muss flexibel und mobil sein – etwa die Stelle dort annehmen, wo sie ist. Ich kann allen nur raten: Macht euch auf den Weg.

**Ist der Kinderwunsch ein Problem? Frauen in hohen akademischen Positionen haben eine enorm niedrige Geburtenrate.**

1995 bewarb ich mich an der TU, da war ich gerade schwanger. Ich habe ehrlich nicht damit gerechnet, dass ich genommen werde. Doch es war hier selbstverständlicher, mit Kind zu arbeiten, als es das im Westen damals war. Dennoch bin ich an unserer Fakultät die einzige Professorin, die Kinder hat.

**Können Sie nachvollziehen, warum so wenige Akademikerinnen Mütter sind?**

Ich war 30 und 32, als ich meine Kinder bekam, da war meine Laufbahn schon auf den Weg gebracht. Hätte ich meine Kinder früher bekommen, wäre ich diesen Weg vielleicht nicht gegangen.

**War die Familie Ihnen im Verlauf Ihrer Karriere je hinderlich?**

Man muss sich gut organisieren. Ich versuche

abends zwar mit meinen Kindern gemeinsam zu essen, aber danach sitze ich jeden Abend am Schreibtisch und arbeite. Wenn man abends gern seine Ruhe hat, ist der Professorenberuf vielleicht nicht so geeignet. Man sollte auch nicht suggerieren, dass es einfach ist – denn das ist es nicht. Ich habe mir von Anfang an eine Kinderfrau genommen. Die hat zwar zeitweilig mehr gekostet, als ich verdient habe, aber es war mir wichtig. Auch habe ich nicht den Ehrgeiz, den Haushalt selbst zu machen.

**Wird an der Uni auf Mitarbeiter mit Kindern Rücksicht genommen?**

Es werden häufig Abendtermine angesetzt, die manchmal bis 22 Uhr dauern. Das ärgert mich. Männliche Kollegen sagen, sie seien oft ganz froh, dass die Kinder schon im Bett sind, wenn sie nach Hause kommen.

**Was müsste sich verändern?**

Es ist grundsätzlich hinderlich, dass man im akademischen Betrieb geografisch so flexibel sein muss. Viele entscheiden sich gegen eine Stelle, weil es die Familie trennen würde. In den USA gibt es die sogenannten „Dual Careers“, also Doppelkarrieren, bei denen eine Universität dafür sorgt, dass auch der Partner einen Job im öffentlichen Dienst bekommt. In Deutschland steht das sehr unter dem Vitamin-B-Vorwurf, so wie die Frauenquote. Da-

bei können Dual Careers für Universitäten durchaus ein Wettbewerbsvorteil sein – weil man so eher gute Leute bekommt.

**Waren Sie sich immer sicher, dass Ihr Weg der richtige ist?**

Als meine Tochter klein war, hatte ich manchmal Zweifel, ob ich meine Kinder genug fördere, wenn ich so viel arbeite. Da habe ich mich manchmal gefragt, ob das alles richtig ist.

**Wenn Sie sich Ihre Studentinnen ansehen: Wie hat sich der Wunsch nach einer akademischen Karriere verändert?**

Das Streben hat eher nachgelassen. Die Bewegung der 80er-Jahre, als wir sagten „Wir können auch was!“, ist abgeflaut. Inzwischen ist es selbstverständlicher geworden, darum kämpfen die Frauen nicht mehr so stark. Aber ich sehe, dass meine Studentinnen gute Stellen bekommen. Was wohl auch daran liegt, dass die meisten Mütter derer, die in Dresden studieren, auch gearbeitet haben. Es geht eben immer um die Vorbilder.

Das Gespräch führte Johanna Lemke, die am Frauentag bei der Veranstaltung „100 Jahre Frauentag – who cares“ bei einem Workshop zum Thema Feminismus auf dem Podium diskutieren wird. Am 8.3., 17 Uhr, Altes Wettbüro, Antonstraße 8, Dresden Neustadt